

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 46 (1937)

Artikel: Reiterfigürchen und Zier-Medaillon aus dem Vierwaldstättersee unterhalb der Loppburgruine bei Stansstad
Autor: Gessler, E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REITERFIGÜRCHEN UND ZIER-MEDAILLON AUS DEM VIERWALDSTÄTTERSEE UNTERHALB DER LOPPBURGRUINE BEI STANSSTAD

Von E. A. Gessler

Bei Ausbaggerungsarbeiten im Vierwaldstätter- (resp. Alpnacher-) See bei Stansstad wurden vor einigen Jahren zwei Zinngegenstände gefunden, ein Reiterfigürchen und ein Medaillon (s. Abb. 21, 22), die später in den Besitz von Dr. Rob. Durrer-Stans (gestorben 1954) übergingen, und die im Berichtsjahr als Leihgabe dem Landesmuseum übergeben wurden (Dep. 2951 und 2952). Dem Fundbericht entnehmen wir: „Die Fundstelle dieser beiden befindet sich bei Stansstad in der sog. „Lopp“, gegenüber dem Gasthaus Acheregg. Einige Meter gegenüber beginnt der Burgweg zur Loppburg“.

Ob zwischen diesen Fundstücken und der ehemaligen Loppburg irgendwelche Beziehungen bestehen, kann nicht bewiesen werden. Immerhin können die beiden Stücke einem Bewohner der Burg gehört haben. Nach den Forschungen Durrers ist die nur von Stansstad aus zugängliche Loppburg mit dem in den Urkunden erwähnten „Hus ze Stannes“ zu identifizieren¹⁾. Durrer datiert die Erbauung der Loppburg zwischen 1173 und 1238/39 durch die Grafen Rudolf den Alten von Habsburg und seinen Sohn Rudolf den Schweigsamen. Die Burg beherrscht unmittelbar die Einfahrt von Stansstad und den Zugang ins Nidwaldnertal. Wahrscheinlich ist schon nach der Mitte des 13. Jahrhunderts die Veste, die wohl gar nicht fertig gebaut wurde, infolge eines Schiedsgerichtsvertrages bei Hausstreitigkeiten zwischen den Habsburgern, freiwillig geschleift worden. Dass bei dieser Gelegenheit die beiden Zinn-Fundstücke in den See gerieten, wäre zeitlich möglich. Auch Durrer kann kein bestimmtes Datum der Zerstörung der Burg fixieren.

¹⁾ Robert Durrer „Die Kunstdenkmäler des Kt. Unterwalden“, Zürich 1928, S. 996 ff. Ferner Neue Zürcher Zeitung, 13. April 1924, Nr. 549, „Die Loppburg ob Stansstad“.



Abb. 21
Reiterfigürchen, Zinn, aus dem Vierwaldstättersee
13. Jahrh. Mitte. (S. 70)



Abb. 22
Medaillon, Zinn, aus dem Vierwaldstättersee
13. Jahrh. I. Hälfte. (S. 77)

Die beiden Gegenstände sind von ausserordentlicher Seltenheit. Wir betrachten zuerst das Reiterfigürchen. Es handelt sich um einen Zingguss mittelst Wachsausschmelzverfahren. Die ganze Figur ist hohl, ziemlich dünnwandig und jetzt in der Mitte zusammengedrückt. Nach dem Guss ist das Ganze noch nachgraviert worden. Sie stellt einen geharnischten Reiter dar. Das Pferd, mit nur an der Schauseite modellierten Beinen, steht mit aufgestemmen Vorderfüssen, eingezogenen Hinterbeinen, ziemlich langem geflochtenem Schwanz und beinahe senkrechter Kopfhaltung steif da. Auf seinem Scheitel befindet sich ein Aufsatz nach Art eines Ausgusses. Über einer Satteldecke mit doppeltem Bauchgurt sehen wir einen hinten erhöhten Krippensattel bis ins Kreuz des Reiters reichend. Vorne ist er nicht erkenntlich, da die Figur des Reiters stark gegen den Pferdehals gepresst ist. Die Mähne ist deutlich wiedergegeben, ebenso die Kopzfäumung und ein Brustband. Der kronenartige Kopfputz war jedenfalls durch einen irgendwie verzierten, federbuschartigen Stöpsel verschlossen. Der Reiter sitzt leicht nach vorn geneigt im Sattel mit beinahe wagrecht nach vorn ausgestreckten Beinen. Die Arme fehlen; hingegen sind an den Achseln zwei Löcher vorhanden, an denen diese befestigt waren. Der Kopf war mit einem Kübelhelm bedeckt, dessen obere Hälfte abhebbar war und verloren gegangen ist. Die Beine sind sehr dürftig modelliert; jedoch sind die Steigbügelriemen sowie die Sporen deutlich erkennbar, links ein Stachelsporn. Auch das Ringpanzergeflecht an der eng anliegenden Panzerhose ist wiedergegeben. Beidseitig zwischen dem Sattel sehen wir den flatternden Waffenrock; dieser liegt am Oberkörper augenscheinlich glatt an. Vom Kopf ist nur der untere Teil eines Kübel-Helmes vorhanden. Wahrscheinlich deckte den linken Arm ein Schild, während der rechte wohl die Lanze oder ein Schwert führte. Einzelne Partien sind zerfressen und mit Sinter bezogen. Das Ganze war ehemals lackvergoldet. Wir finden eine solche Vergoldung an Zinngeräten des 13. und 14. Jahrhunderts, indem nämlich Edelmetallarbeiten für kirchliche Zwecke in Zinn nachgeahmt und, um den Schein der obigen zu erwecken, vergoldet wurden.

Zu was diente nun unsere Reiterfigur? Man findet, wenigstens in der dem Verfasser zugänglichen Literatur, kein Vergleichsmaterial in Zinn. Immerhin sei eine Zinnfigur erwähnt, die

Christus, die Hand segnend erhoben, auf der Eselin reitend beim Einzug in Jerusalem zeigt (Palmesel). Das Stück stammt aus dem Kloster Unterlinden zu Kolmar, ist ebenfalls gegossen und graviert. Datiert wird es ins 13. — 14. Jahrhundert²⁾. Die Höhe der Figur beträgt 20 cm, die Länge 18 cm. Sie ist also beträchtlich grösser wie die Statuette der Loppburg, deren Höhe 6 cm und deren Breite ebenfalls 6 cm beträgt. Die grösste Dicke des Pferdeleibs zeigt 1,5 cm. Die Aufzäumung unseres Pferdes, Satteldecke, Sattel, Kopfzeug, weist ins 13. Jahrhundert. Unbedingt in diesen Zeitraum führt die Stellung der Beine, auch der grosse Kübelhelm.

Das nächste Vergleichsmaterial, denn der Kolmarer Christus dient ja nur dazu, die Existenz solcher Zinnfiguren überhaupt zu beweisen, bilden die Reiter-Aquamanilien. Diese zur Handwaschung dienenden romanischen Bronzegefässe in Gestalt von Reitern haben sich in einzelnen Exemplaren erhalten, die einen Vergleich mit unserem Stück zulassen. Als Grundlage dient das Werk von Falke-Meyer³⁾. Die Ritter-Aquamanilien des 12. Jahrhunderts sind in Tracht und Sitz des Reiters total von unserem Exemplar verschieden. Das ähnlichste ist ein Aquamanile, das sich im Kopenhagener Nationalmuseum befindet⁴⁾. Die Herkunft des Reiters wird nicht angegeben, und als Datierung das 13. Jahrhundert (Abb. 25). Der Text lautet: „Die Spannung des hochbeinigen Pferdes ist gesteigert. Die Füsse des Reiters sind fast wagrecht ausgestreckt, aber der Oberkörper ist steif und dürftig. Der Reiter trägt in der Rechten das Schwert. Die Rockschösse, in unklarer Verbindung mit dem Oberkörper, sind in kräftiger Plastik gestaltet, der Kettenpanzer durch Kniescheiben verstärkt“. Die Beine des Pferdes sind stark geflickt. Immerhin lässt diese allerdings 55,8 cm hohe Figur nur einen bedingten Vergleich mit unserm Stück zu. Die Arme fehlen, der untere Teil des Topfhelmes, dessen Deckel zum Aufklappen eingerichtet, ist jedoch

²⁾ Robert Forrer „Les étains de la collection Alfred Rittleng“, Strassbourg 1905, S. 1, Nr. 3 und Tafel I. Dergl. „Zinn-Zimelien der Sammlung Hofrat Kahlbau“, Strassburg 1908.

³⁾ „Denkmäler deutscher Kunst, Bronzegeräte des Mittelalters“ I. B. Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. Otto v. Falke und Erich Meyer „Romanische Leuchter und Gefässe, Giessfässer der Gotik“, Berlin 1935.

⁴⁾ Falke-Meyer, Katalog Nr. 291, S. 107, Taf. 112, Abb. 258, Text S. 44.

der gleiche, und ein Ausgussröhrchen befindet sich auch auf der Stirn dieses Kopenhagener Pferdes.

Ein ähnlicher Reiter, ebenfalls in Kopenhagen, stammt aus Norwegen⁵⁾ (Abb. 24). Das 27,7 cm hohe Stück zeigt beim Pferd ergänzte Beine und Schweif. Die Lanze fehlt, der Kübelhelm ist vollständig, die Beinhaltung jedoch nicht mehr in diesem Masse wagrecht. Die Figur ist besser ausgearbeitet und plastischer gestaltet wie die erste, und vor allem wie unser Stück. Eine genaue Datierung ist nicht gegeben. Jedenfalls gehen diese beiden Stücke und noch verwandte nicht mehr ins 12. und auch kaum über die Hälfte des 13. Jahrhunderts. Alle diese Ritter des 13. Jahrhunderts sind an den bei Falke-Meyer wiedergegebenen Aquamanilien mit dem oben meist flachen Kübelhelm bewehrt. Dieses Rüstungsstück ist aus den Kriegserfahrungen der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert entstanden und seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts weit verbreitet gewesen. Der oben flache, wagrecht abgeschnittene Kübelhelm hat sich dann als Topfhelm in der folgenden Zeit weiter entwickelt, indem an Stelle der abgeschnittenen Platte der Helm konisch abgerundet zum Scheitelstück ausgetrieben wurde. Bei den Aquamanilien diente diese flache Scheibenplatte als Eingussdeckel, also ähnlich wie bei unserem Stück⁶⁾.

Zum Vergleich mag noch ein im Britischen Museum zu London befindliches Ritter-Aquamanile aus dem Tyne-Fluss bei Hexham dienen⁷⁾ (Abb. 25). „Der Reiter trägt die bis zu den Füßen reichende Panzerung nicht mehr über dem Waffenrock, sondern unter dem „Gambeson“, einem ärmellosen Gewand... Die starre, vom Kopf bis zum Fuss senkrechte Haltung der älteren Reiter ist im 13. Jahrhundert überwunden“. Der linke Arm ist nicht durchmodelliert und verkümmert, wie auch bei unserem Reiter. Ebenso ist ein Loch zur Befestigung des Schildes auf der linken Schulter vorhanden, der Schild selber fehlt. Das ganze Aquamanile ist 35,5 cm hoch. Schild und Lanze sind verloren⁸⁾.

⁵⁾ w. o. Katalog Nr. 292, S. 107, Taf. 112, Abb. 259, Text S. 45.

⁶⁾ w. o. Katalog Nr. 286, S. 107, Taf. 110, Abb. 253 A u. B., Text S. 43.

⁷⁾ w. o. Katalog Nr. 290, S. 107, Taf. 112, Abb. 257, Text S. 44.

⁸⁾ Vergl. Francis Guy Laking „A record of European Armour and Arms“, London 1920, T. I, p. 270, 271.



Abb. 23 Aquamanile, Bronze
Nationalmuseum Kopenhagen. (S. 72)

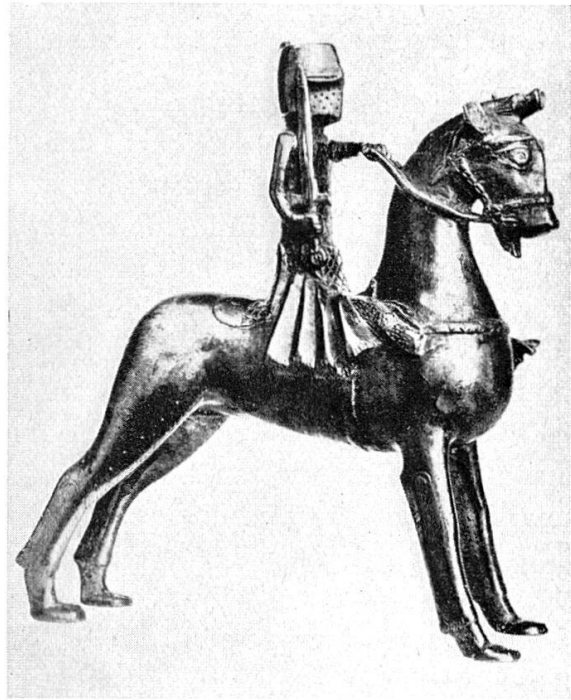


Abb. 24 Aquamanile, Bronze
Nationalmuseum Kopenhagen. (S. 73)

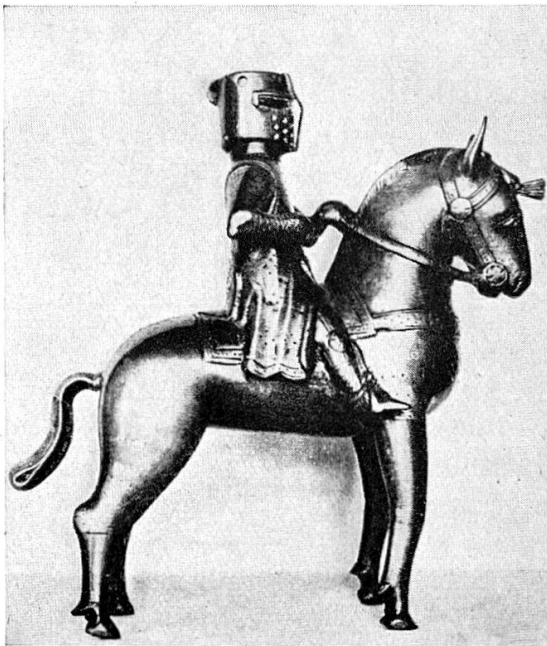


Abb. 25 Aquamanile, Bronze
Britisches Museum London. (S. 73)



Abb. 26 Aquamanile, Bronze
früher Sammlung Figdor, Wien. (S. 75)

Eine ähnliche, wenn auch nicht so gestreckte Beinhaltung treffen wir noch bei anderen Stücken, die dem 15. Jahrhundert zugeschrieben werden. Diese Beinhaltung verschwindet dann gegen das Ende dieses Zeitraumes⁹⁾.

Alle diese Ritter-Aquamanilien zeigen im Vergleich zu unserer Zinnfigur eine weitaus plastischere Ausarbeitung, die ja bei der Kleinheit unseres Stückes in dieser Masse nicht möglich ist, wie bei diesen Giessgefäßen, die meist über 30 cm hoch sind. Die Bewaffnung der unten erwähnten Stücke weist diese im Vergleich mit den Miniaturen bereits in die 2. Hälfte und das Ende des 15. Jahrhunderts. Noch später sind die übrigen, bei Falke-Meyer wiedergegebenen Stücke.

Neben den Ritter-Aquamanilien können wir auch noch die Ritter-Leuchter des 15. Jahrhunderts erwähnen, die einigermaßen einen Vergleich mit unserer Figur zulassen¹⁰⁾ (Abb. 26). Der Topfhelm diente bei diesen als Kerzentülle. Auch bei diesem grossen Stück, gefunden bei Mühlhausen in Thüringen, ist ein Zapfen am linken Oberarm vorhanden, an dem der fehlende Schild befestigt war. Die Beinhaltung ist jedoch bereits gesenkt, im Vergleich zu unserem Reiter. Er wird auch in die Zeit gegen 1500 datiert.

Unser kleines Kunstwerk zeigt mit diesen grossen Bronzen nur eine bedingte Vergleichsmöglichkeit; aber immerhin steht doch fest, dass Figuren dieser Art dem 15. Jahrhundert angehören. Das Charakteristische der unserigen ist die Beinhaltung des Reiters, die stark übertrieben und beinahe unmöglich scheint. Jedenfalls wäre diese Haltung für den Ernstkampf ganz unpraktisch gewesen, wohl aber eignete sie sich für einen Spezialfall, für das Turnier. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts musste infolge des verstärkten Beinschutzes diese Haltung aufgegeben werden¹¹⁾.

Diesen merkwürdigen Sitz treffen wir auch noch auf einem anderen Gebiet, auf den repräsentativen Reiter-Siegeln. Wir können hier der Kürze wegen nur nächstliegendes Vergleichsmaterial bringen. Die Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch lassen die Zeit, in der obige Beinhaltung üblich war, fixieren.

⁹⁾ Vergl. Falke-Meyer, Katalog Nr. 294, S. 107, Taf. 113, Abb. 261, Text S. 46, und Nr. 295, S. 107, Taf. 114, Abb. 262, Text S. 46, ebenso Nr. 297, S. 107, Taf. 115, Abb. 264, Text S. 46. Kat. Nr. 299, S. 107, Taf. 115 Abb. 266, Text S. 46. — ¹⁰⁾ w. o. Kat. Nr. 237, S. 105, Taf. 85, Abb. 201, Text S. 32. — ¹¹⁾ Hans Müller-Hieckler „Sitz und Sattel im Laufe der Jahrhunderte“. Zeitschr. f. histor. Waffen- und Kostümkunde, Berlin 1923, B. 10, S. 6 u. 9. — Vergl. E. A. Gessler, Die alte Schweiz in Bildern, Zürich 1933, S. 33, 36, 39.

Die frühesten Stücke sind Reiter-Siegel des Grafen Rudolf von Habsburg, des späteren Königs, von 1241—1245, und ein zweites Siegelbild von 1245—1258, welche ihn als Landgrafen des Elsass darstellen¹²⁾. Beide geben den Grafen im Ringpanzerhemd, mit Schild und Schwert in der Rechten einhersprengend. Er trägt den typischen Kübelhelm mit abgeflachtem Dach. Ein drittes Siegel, das bedeutend besser ausgeführt wurde, benützte der bereits Genannte von 1259 bis zur Königswahl von 1273. Dieses spätere Siegel zeigt nun bereits diese stark gestreckte Beinhaltung nicht mehr wie auf den früheren Stücken. Der Helm ist der gleiche geblieben. Das Ringpanzerhemd und ein Waffenrock sind sichtbar. Bewehrt ist der heransprengende Reiter mit Schild und Lanze¹³⁾.

Ein weiteres ähnliches Siegel stellt den Grafen Gottfried von Habsburg-Laufenburg an Urkunden um 1271, mit Schild und Fahnenlanze bewehrt dar, die Beine fast wagrecht ausgestreckt, einhersprengend¹⁴⁾.

Die Beispiele für die Beinhaltung auf den Siegelbildern, die sich leicht noch vermehren liessen, ergeben, dass die beinahe wagrecht in den Bügeln stehenden Beine um die Mitte des 15. Jahrhunderts am ausgeprägtesten waren und am ehesten unserem Figürchen entsprechen.

Unser gesamtes, wenn auch spärliches Vergleichsmaterial weist auf die obige Zeit hin, und so dürfen wir wohl das Figürchen aus dem Alpachersee bei der Loppburg in die Mitte eben dieses Jahrhunderts datieren.

Die Kleinheit unseres Stückes könnte ja auch auf ein Spielzeug weisen, ähnlich wie wir Tonfigürchen, Ritterdamen, einzelne Pferdchen als Kinderspielzeug aus dem 14. und 15. Jahrhundert kennen. Dem Verfasser ist jedoch nur ein einziges solches Stück bekannt, ein Bronzepferdchen, mit einem Krippensattel des 14. Jahrhunderts. Der aufzusetzende Reiter hat sich nicht mehr erhalten. Es ist 13 cm hoch und aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Mit den Reiter-Aquamanilien dieser Zeit, die ja für uns nicht mehr in Betracht kommt, ist es nahe verwandt, ein Grund mehr, auch unsere Statuette mit den früheren Reiter-Aquamanilien zu ver-

¹²⁾ Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch, Lieferung 2, Taf. 1, 4. u. 5. —

¹³⁾ *ibid.*, Lieferung 3, Taf. 1 u. 2. — ¹⁴⁾ *ibid.*, Lieferung 4, Taf. 1, Nr. 4. (Urk.-Buch d. Stadt u. Landschaft Zürich 1888 ff.)

gleichen¹⁵⁾. Das obige Pferdchen ist ein ausgesprochenes Spielzeug, wahrscheinlich für ein Turnierspiel. Dieser Zweck ist bei unserem Reiterchen ausgeschlossen. Die dünnen Wandungen des Leibes und vor allem der Beine wären für ein solches vollständig unmöglich gewesen. Ein blosses Zierstück war dieses vergoldete Werk eines unbekanntes Zinngiessers auf keinen Fall, auch keine Devotionalie. Es muss einen praktischen Zweck gehabt haben, und so dürfte am ehesten die Vermutung ausgesprochen werden, dieses Pferdchen samt Reiter sei ein Taschengefäss für Parfüm oder kostbares ätherisches Öl gewesen. Der Kübelhelm diene als Einguss zum Füllen und zugleich als Deckel, die Öffnung auf dem Pferdekopfe zum Gebrauch beim Ausgiessen. Es handelt sich wohl um einen Luxusgegenstand, der zur Toilette einer vornehmen Dame gehört haben mag.

* * *

Jedenfalls zu einer ähnlichen Verwendung ist das zweite Fundstück vom gleichen Ort getragen worden, ein Rundmedaillon aus Zinn, mit profiliertem Stiel und rechteckiger, rautenförmiger Anhängese. (Gesamthöhe 6,4 cm; Dm. 4,4 cm, Abb. 22.) Die Rückseite zeigt ein aus Linien gebildetes, bis zum Rande durchgehendes Kreuz mit gerauteten Feldern, ebenso gerautete Randeinfassung. Die Innenseite dieses Rückens bildet einen glatten Spiegel mit einer durchbrochenen, ehemals aufklappbaren Deckplatte darüber und einer geschnürten Randumrahmung; die gravierten Durchbrechungen stellen ein stehendes Paar in ritterlicher Tracht dar. Links sehen wir eine Dame, rechts als Gegenstück einen Ritter. Dieser hält eine auf dem Boden aufgesetzte Lanze, deren Eisen deutlich auf eine Flügellanze, resp. einen Jagdspieß, hinweist. Wir erkennen die Tülle, ein rautenförmiges Eisen, und zwischen Tülle und Eisen zwei kugelige Flügel oder Knebel. Eine solche Waffe konnte zu Pferd nicht gebraucht werden. Die Dame hält mit der Linken sich ebenfalls an dieser Lanze fest, durch welche das Medaillon in der Mitte senkrecht geteilt wird. Der Ritter links ist geharnischt. Er trägt ein Panzerhemd mit Ärmeln, bis über die Knie reichend und auf den Leib gearbeitet,

¹⁵⁾ Bernh. Schwertfeger u. Otto Er. Volkmann „Die deutsche Soldatenkunde“, O. Grossmann, Leipzig 1937, Bilderatlas B. 2, S. 469 (ibid. Reitersiegel mit gestreckter Beinhaltung).

dessen Ringe durch Rautenmuster gekennzeichnet sind. Die Arme und Beine sind ebenfalls mit Ringpanzergeflecht bekleidet, doch hier nur andeutungsweise, quengerippt, beinahe wie Wickelgamaschen. Diese Panzerhose ist mit den Füßen aus einem Stück gefertigt. Den im Profil dargestellten Kopf deckt augenscheinlich eine Ringpanzerkapuze mit offenem Gesicht. Das Gesicht ist unbeholfen und stark stilisiert dargestellt. Ein weit herausstehendes Auge und ein Stück Nase ist sichtbar, während der Mund unter der Panzerung des Kinns verschwindet. Die linke Hand fasst ein an der Seite befestigtes Schwert mit Kugelknauf und kurzer Parierstange. Die Scheide ist gerippt. Die Dame trägt ein langes Gewand mit engen Ärmeln, die am Handgelenk als herabhängend angedeutet sind. Ein Halsausschnitt ist nicht angebracht, wohl aber eine Art Ziereinsatz mit zwei Knöpfen. Das Gewand ist tief in der Taille gegürtet und ziemlich gerade herabfallend. Der unproportionale grosse Kopf ist beinahe stilistisch dargestellt, en face, mit grossen Augen, Nase und breitem Mund. Ihn umschliesst eine eng anliegende Haube. Diese ziemlich genau präzierte Tracht lässt uns das Stück zeitlich fixieren. Das Ringpanzerhemd mit daran befindlichen Ärmeln und Handschuhen, der „Haubert“, ebenso die Panzerhose mit ihrer Fortsetzung als Schuh, und die Ringpanzerkapuze gehören zur kriegerischen Tracht der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Schwert und der Jagdspieß stimmen ebenfalls zu dieser Zeit¹⁶⁾. Das Panzerhemd, der „Haubert“, wurde noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ohne den Waffenrock, „Gambeson“, getragen, doch ist letzterer zu Ende dieses Zeitraumes bereits allgemein üblich. An unserer Figur finden wir keine Spur eines Oberkleides über dem Ringpanzer. Alle diese Anzeichen, auch die Tracht der Dame, weisen auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts als Entstehung dieses kleinen Kunstwerkes hin.

Solche durchbrochene Zinnarbeiten finden wir als Belag an Reliquienkästen aus Holz, allerdings sehr selten. Im Handel befindet sich zur Zeit ein Reliquienkasten mit durchbrochenem Zinnplattenbelag mit zwei übereinander angeordneten Reihen stehen-

¹⁶⁾ Vergl. Guy Francis Laking w. o. t. 1. C. IV. General History A. D. 1200—1390, through seven Centuries“, London 1920, C. 4, General History A. D. 1200—1390, p. 109—124. Ferner Francis M. Kelly and Randolph Schwabe „A Short History of Costume and Armour“, London 1931, Vol. I., p. 10, Plate V, VI, VIII, fig. 8, 10.

der Ritterfigürchen, Schwert und Schild haltend, in Bogenstellung, in einem „Haubert“ gekleidet, der bis gegen die Fussknöchel herabreicht und vorne geschlitzt ist. Diese stark beschädigte Arbeit mag noch dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören. Einen sehr ähnlichen Reliquienkasten bewahrt das Kunstgewerbemuseum in Dresden. Er wird dem 14. Jahrhundert zugeschrieben¹⁷⁾.

Das früheste Zinn-Zierstück, welches wir in der Schweiz besitzen, stammt aus den Ausgrabungen der Ruine Schönenwerd, zwischen Dietikon und Schlieren (Kt. Zürich) gelegen. Die Burg wurde 1354 von den Zürchern verbrannt. Zum Vorschein kam nun ein Bruchstück eines kleinen Kästchens oder Buchbeschlägs, das in Perlrandumfassung 6 durchbrochene Medaillons mit teilweise erhaltenen Fabeltieren aufweist, während die Zwischenräume mit Blatt- und Rankenwerk ausgefüllt sind¹⁸⁾.

Zum Vergleich mit unserer Figur können auch noch die Pilgermarken, Zinnmarken als Wallfahrtsmedaillons, oder solche als Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zu irgend einer Vereinigung beigezogen werden. Es handelt sich bei diesen ebenfalls um medaillonartige, durchbrochene Reliefabzeichen aus Zinn. Ferner kommen kleine Zinnfläschchen, sogenannte Ampullen mit figürlicher Darstellung vor, die mit unseren Figuren eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, und die zur Hauptsache aus dem 13. Jahrhundert stammen¹⁹⁾.

In den dem Verfasser zugänglichen Werken über Zinn ist jedoch nirgends ein dem geschilderten Medaillon entsprechendes Stück zu finden gewesen²⁰⁾. Jedenfalls ist die Herkunft absolut gesichert, und nach den obigen Ausführungen m. E. auch die Zeit bestimmt. Beide Stücke sind, für die Schweiz wenigstens, ohne irgendwelche Verwandte. Es wäre interessant zu erfahren, ob anderswo ähnliche Stücke sich erhalten haben.

¹⁷⁾ K. Berling „Altes Zinn“, Bibliothek f. Kunst- und Antiquitätensammler, B. 16, Berlin 1919, S. 44.

¹⁸⁾ 44. Jahresbericht d. Schweiz. Landesmuseums 1935, S. 8, 25. Abb. 1.

¹⁹⁾ Berling w. o. S. 45, Abb. 26, S. 49, Abb. 30. Dasselbst auch S. 217 Anführung der Zinn-Literatur. R. Forrer w. o. Ritleng S. XII ff. Fig. 19, 20, 31.

²⁰⁾ John A. Brown „Das Zinngiesserhandwerk der Schweiz“, Solothurn 1930, Literaturverzeichnis S. IV. u. o. Berling.